

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 3

Artikel: Die Zukunft einer Illusion
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Darum wird die Kirche in einem Staat mit katholischer Mehrheit geltend machen, dass dem Irrtum keine legale Existenz eingeräumt werde, und dass, wo immer man es mit verschiedenen religiösen Minderheiten zu tun habe, diese lediglich de facto vorhanden seien, ohne ihre Glaubenslehre verbreiten zu können...

In dem Masse jedoch, als die Umstände... die integrale Anwendung dieses Prinzips verbieten, wird die katholische Kirche weitestgehende Konzessionen für sich verlangen, indem sie sich zugleich darauf beschränkt, als kleineres Uebel, die Rechte der andern Bekenntnisse zu dulden.

Wieder in andern Ländern werden die Katholiken genötigt sein, selbst die volle Religionsfreiheit für alle zu verlangen und sich zu einer Lebensgemeinschaft mit den anderen zu bequemen, obgleich nur sie eine Lebensberechtigung haben. In diesem Falle verzichtet die Kirche nicht auf ihre These, die ihr vornehmstes Gesetz bleibt, sondern passt sich einer Hypothese, das heisst einem gegebenen Tatbestand an, mit dem sie sich in ihrer konkreten Existenz abzufinden hat...» (Zitat wiedergegeben nach dem Zürcher «Volksrecht» vom 18. Februar 1953.)

Intoleranter geht es wohl kaum mehr! Und dass diese Intoleranz gerade gegenüber Freidenkern gilt, hat die perfide Hetzrede gegen den Atheismus gezeigt, die der gegenwärtige Jesuitengeneral Arrupe auf dem II. Vatikanischen Konzil gehalten hat. Toleranz gegenüber der Intoleranz kann zu einer Art langsamen Selbstmords führen, wie das Schicksal so mancher Personen und Organisationen im Deutschland Hitlers demonstriert hat. Wer, wie wir Freidenker, für die Freiheit des Denkens eintritt, kann nicht zustimmen, dass den verschiedensten Gegnern freien Denkens das Wirken in der Schule und im kirchlichen Betrieb freigegeben wird. Denn darum geht es. Wir sind so tolerant, dass wir jedem, der das will, gestatten, auch Jesuit zu sein oder zu werden. Aber wir dürfen dieser Vorhut des intolerantesten religiösen Fanatismus, die der auch über gewaltige materielle Mittel verfügende Jesuitenorden darstellt, nicht den Zugang zu unseren Schulen erlauben. Auch nicht, wenn heute einzelne Jesuiten unbestreitbar einen liberaleren, aufgeschlossenen Standpunkt einnehmen.

Sie tun dies nur so lange, als Papst und Jesuitengeneral ihnen das nicht verbieten und können von einem Tag auf den anderen zum Schweigen gebracht werden. An der Struktur des Jesuitenordens hat sich seit Jahrhunderten, jedenfalls seit 1874, nichts geändert. Sie ist antidemokratisch, autoritär, hierarchisch, fast militärisch. Und alle Jesuiten haben ein über die allgemeine Gehorsamspflicht der Katholiken gegenüber dem Papst hinaus diesem mit einem feierlichen Gelübde absoluten Gehorsam geschworen. Der Papst ist aber als Herr des Vatikanstaates völkerrechtlich ein

Die Zukunft einer Illusion

So heisst ein grossartiges Werk von Sigmund Freud, das man guten Gewissens als ein freidenkerisches Standardwerk bezeichnen kann, und das eigentlich in keinem Bücherschrank eines kritisch denkenden und sich mit geitigen Dingen befassenden Menschen fehlen sollte. Erfreulicherweise ist diese Kritik an der Religion mittlerweile auch in Taschenbuchform erhältlich (Fischer Verlag, Bücher des Wissens, Nr. 6054, «Massenpsychologie und Ich-Analyse»).

Sigmund Freud (1856 bis 1939), den Begründer der Psychoanalyse, brauchen wir unseren Lesern gewiss nicht vorzustellen; sein Name ist auf dem Gebiet der Seelenheilkunde nicht mehr wegzudenken. Wegen seiner «Abhandlungen zur Sexualtheorie», sowie seinen Werken «Ueber Träume und Traumdeutungen» und «Zur Psychopathologie des Alltagslebens» wird Freud von vielen pruden Spiesern als Pornograph oder «Schlafzimmerphilosoph» abgestempelt. «Die Zukunft einer Illusion» ist eine Schrift ganz anderer Natur, die weniger die Reaktion der sittlichen Tugendwächter, als diejenige der Geistlichkeit auf den Plan gerufen hat. Und dies aus guten Gründen; denn wer dieses Buch vorurteilsfrei studiert hat, kann nicht umhin, den religiösen Dogmen den Rücken zu kehren.

Lassen wir Sigmund Freud selber sprechen. Im Kapitel V stellte er die Frage, als was wir die religiösen Vorstellungen klassieren können, und formulierte die Antwort darauf so: «Es sind Lehrsätze, Aussagen über Tatsachen und Verhältnisse der äusseren (oder inneren) Realität, die etwas

ausländisches Staatsoberhaupt. Das allein — und bis jetzt ist diese Tatsache von niemandem widerlegt worden — muss uns auch als aufrechte Demokraten daran hindern, einer solchen Organisation die gleiche Bewegungsfreiheit zuzugestehen, wie wir sie sonst toleranter Weise allen weltanschaulichen und religiösen Vereinigungen zuerkennen. Deshalb muss der Artikel über das Jesuitenverbot in der Bundesverfassung bleiben, und die seine Aufhebung anstrebende bundesrätliche Vorlage müssen wir entschieden ablehnen.

Walter Gyssling

mitteilen, was man selbst nicht gefunden hat und die beanspruchen, dass man ihnen Glauben schenkt. Da sie Auskunft geben über das für uns Wichtigste und Interessanteste im Leben, werden sie besonders hochgeschätzt. Wer nichts von ihnen weiss, ist sehr unwissend; wer sie in sein Wissen aufgenommen hat, darf sich für sehr bereichert halten. Es gibt natürlich viele solche Lehrsätze über die verschiedenartigsten Dinge dieser Welt. Jede Schulstunde ist voll von ihnen.» «Alle solche Lehrsätze verlangen also Glauben für ihre Inhalte, aber nicht, ohne ihren Anspruch zu begründen. Sie geben sich als das abgekürzte Resultat eines längeren, auf Beobachtung, gewiss auch Schlussfolgerung gegründeten Denkprozesses; wer die Absicht hat, diesen Prozess selbst durchzumachen, anstatt sein Ergebnis anzunehmen, dem zeigen sie den Weg dazu. Es wird immer auch hinzugesetzt, woher man die Kenntnis hat, die der Lehrsatz verkündet, wenn er nicht, wie bei geographischen Behauptungen, selbstverständlich ist. Zum Beispiel die Erde hat die Gestalt einer Kugel; als Beweis dafür werden angeführt der Foucaultsche Pendelversuch, das Verhalten des Horizonts, die Möglichkeit, die Erde zu umschiffen. Da es, wie alle Beteiligten einsehen, untunlich ist, alle Schulkinder auf Erdumsegelungen zu schicken, bescheidet man sich damit, die Lehren der Schule auf 'Treu und Glauben' annehmen zu lassen, aber man weiss, der Weg zur persönlichen Ueberzeugung bleibt offen.» Dies ist die Definition des wissenschaftlichen Lehrsatzes; wie ist der Sachverhalt

beim religiösen? «Versuchen wir die religiösen Lehrsätze mit demselben Mass zu messen. Wenn wir die Frage aufwerfen, worauf sich ihr Anspruch gründet, geglaubt zu werden, erhalten wir drei Antworten, die merkwürdig schlecht zusammenstimmen. Erstens, sie verdienen Glauben, weil schon unsere Urväter sie geglaubt haben, zweitens besitzen wir Beweise, die uns aus eben dieser Vorzeit überliefert sind, und drittens ist es überhaupt verboten, die Frage nach dieser Beglaubigung aufzuwerfen. Dies Unterfangen wurde früher mit den allerhärtesten Strafen belegt, und noch heute sieht es die Gesellschaft ungern, dass jemand es erneuert.» Freud geht hier mit Paul Thiry d'Holbach einig, der in seinem Werk «Das entschleierte Christentum» dieselben Feststellungen gemacht hat. «Die-

lungen unseres Kulturbesitzes, die die grösste Bedeutung für uns haben könnten, denen die Aufgabe zugeteilt ist, uns die Rätsel der Welt aufzuklären und uns mit den Leiden des Lebens zu versöhnen, dass gerade sie die allerschwächste Beglaubigung haben. Wir würden uns nicht entschliessen können, eine für uns so gleichgültige Tatsache anzunehmen, wie dass Walfische Junge gebären anstatt Eier abzulegen, wenn sie nicht besser erweisbar wäre».

In bezug auf das soeben Ausgeführte beschäftigte sich Freud mit dem Phänomen des Zweifels: «Dieser Sachverhalt ist an sich ein sehr merkwürdiges psychologisches Problem. Auch möge niemand glauben, dass die vorstehenden Bemerkungen über die Unbeweisbarkeit der religiösen Lehren etwas Neues enthalten. Sie ist zu je-

komplizierten Aufbau der Wahnidee, auch von dieser. An der Wahnidee heben wir als wesentlich den Widerspruch gegen die Wirklichkeit hervor, die Illusion muss nicht unbedingt falsch, das heisst, unrealisierbar oder im Widerspruch mit der Realität sein. Ein Bürgermädchen kann sich zum Beispiel die Illusion machen, dass ein Prinz kommen wird, um sie heimzuholen. Es ist möglich, einige Fälle dieser Art haben sich ereignet. Dass der Messias kommen und ein goldenes Zeitalter begründen wird, ist weit weniger wahrscheinlich; je nach der persönlichen Einstellung des Urteilenden wird er diesen Glauben als Illusion oder als Analogie einer Wahnidee klassifizieren... Wir heissen also einen Glauben eine Illusion, wenn sich in seiner Motivierung die Wunscherfüllung vordrängt, und se-

Mord – wer immer ihn begeht – bleibt Mord und muss so genannt werden!

ser dritte Punkt muss unsere stärksten Bedenken wecken. Ein solches Verbot kann doch nur die eine Motivierung haben, dass die Gesellschaft die Unsicherheit des Anspruchs sehr wohl kennt, den sie für ihre religiösen Lehren erhebt... Wir sollen glauben, weil unsere Urväter geglaubt haben. Aber diese unsere Ahnen waren weit unwissender als wir, sie haben an Dinge geglaubt, die wir heute unmöglich annehmen können. Die Möglichkeit regt sich, dass auch die religiösen Lehren von solcher Art sein könnten. Die Beweise, die sie uns hinterlassen haben, sind in Schriften niedergelegt, die selbst alle Charaktere der Unzuverlässigkeit an sich tragen. Sie sind widerspruchsvoll, überarbeitet, verfälscht; wo sie von tatsächlichen Beglaubigungen berichten, selbst unbeglaubigt. Es hilft nicht viel, wenn für ihren Wortlaut oder auch nur für ihren Inhalt die Herkunft von göttlicher Offenbarung behauptet wird, denn diese Behauptung ist bereits selbst ein Stück jener Lehren, die auf ihre Glaubwürdigkeit untersucht werden sollen, und kein Satz kann sich doch selbst beweisen. So kommen wir zu dem sonderbaren Ergebnis, dass gerade diejenigen Mittel-

der Zeit verspürt worden, gewiss auch von den Urahnen, die solche Erbschaft hinterlassen haben. Wahrscheinlich haben viele von ihnen dieselben Zweifel genährt wie wir, es lastete aber ein zu starker Druck auf ihnen, als dass sie gewagt hätten, dieselben zu äussern. Und seither haben sich unzählige Menschen mit den nämlichen Zweifeln gequält, die sie unterdrücken wollten, weil sie sich für verpflichtet hielten zu glauben, sind viele glänzende Intellekte an diesem Konflikt gescheitert, haben viele Charaktere an den Kompromissen Schaden gelitten, in denen sie einen Ausweg suchten.» Im Kapitel VI folgerte Freud, dass diese religiösen Vorstellungen, die sich als Lehrsätze ausgeben, nicht Niederschläge der Erfahrung oder Endresultate des Denkens sind, sondern Illusionen, Erfüllungen der ältesten, stärksten, dringendsten Wünsche der Menschheit. Er hob hervor, dass eine Illusion nicht dasselbe wie ein Irrtum sei und auch nicht notwendig ein Irrtum sein müsse. «Für die Illusion bleibt charakteristisch die Ableitung aus menschlichen Wünschen, sie nähert sich in dieser Hinsicht der psychiatrischen Wahnidee, aber sie scheidet sich, abgesehen von dem

hen dabei von seinem Verhältnis zur Wirklichkeit ab, ebenso wie die Illusion selbst auf ihre Beglaubigungen verzichtet.» «Wenden wir uns nach dieser Orientierung wieder zu den religiösen Lehren, so dürfen wir wiederholend sagen: Sie sind sämtlich Illusionen, unbeweisbar, niemand darf gezwungen werden, sie für wahr zu halten, an sie zu glauben. Einige von ihnen sind so unwahrscheinlich, so sehr im Widerspruch zu allem, was wir mühselig über die Realität der Welt erfahren haben, dass man sie — mit entsprechender Berücksichtigung der psychologischen Unterschiede — mit den Wahnideen vergleichen kann. Ueber den Realitätswert der meisten von ihnen kann man nicht urteilen. So wie sie unbeweisbar sind, sind sie auch unwiderlegbar. Man weiss noch zu wenig, um ihnen kritisch näherzuerücken. Die Rätsel der Welt entschleiern sich unserer Forschung nur langsam, die Wissenschaft kann auf viele Fragen heute noch keine Antwort geben. Die

wissenschaftliche Arbeit ist aber für uns der einzige Weg,

der zur Kenntnis der Realität ausser uns führen kann. Es ist wiederum nur

Illusion, wenn man von der Intuition und der Selbstversenkung etwas erwartet; sie kann uns nichts geben als — schwer deutbare — Aufschlüsse über unser eigenes Seelenleben, niemals Auskunft über die Fragen, deren Beantwortung der religiösen Lehre so leicht wird.»

Logischerweise war Sigmund Freud auch gegen die religiöse Indoktrinierung der Kinder, da diese die geistige Entwicklung des Individuums behindert: «... man führt ihm die religiösen Lehren zu einer Zeit zu, da es weder Interesse für sie noch die Fähigkeit hat, ihre Tragweite zu begreifen. Verzögerung der sexuellen Entwicklung und Verfrühung des religiösen Einflusses, das sind doch die beiden Hauptpunkte im Programm der heutigen Pädagogik, nicht wahr? Wenn dann das Denken des Kindes erwacht, sind die religiösen Lehren bereits unangreifbar geworden. Mei-

nen Sie aber, dass es für die Erstarrung der Denkfunktion sehr förderlich ist, wenn ihr so ein bedeutsames Gebiet durch die Androhung der Höllestrafen verschlossen wird? Wer sich einmal dazu gebracht hat, alle die Absurditäten, die die religiösen Lehren ihm zutragen, ohne Kritik hinzunehmen, und selbst die Widersprüche zwischen ihnen zu übersehen, dessen Denkschwäche braucht uns nicht arg zu verwundern.»

Heute, in Anbetracht einer vermehrten Verklerikalisierung des öffentlichen Lebens in der Schweiz, gewinnt Sigmund Freuds Werk an Bedeutung. Jeder Freidenker schaffe sich dieses Taschenbuch an. «Die Zukunft einer Illusion» umfasst nur 50 Seiten und ist in einer leicht verständlichen Sprache verfasst. Vom Kostenpunkt gar nicht zu reden; kommt billiger zu stehen als eine Kinokarte.

Max P. Morf

Weltkirchenrat und Börse

Der Oekumenische Rat der Kirchen (Weltkirchenrat) hat in seinem Kampf gegen den Rassismus am 22. Januar 1973 eine Liste von 650 schweizerischen, amerikanischen, holländischen und britischen Gesellschaften veröffentlicht, die mit Südafrika Geschäfte tätigen oder in jenem Land Geld investieren. Gleichzeitig gaben die protestantischen Inquisitoren zu Genf bekannt, aus Protest gegen die Firmen, die durch ihre Tätigkeit die Politik der getrennten rassischen Entwicklung (Apartheid) oder den portugiesischen Kolonialismus unterstützen, die Aktien von zirka 50 solchen Unternehmen verkauft zu haben. Diese Börsentransaktion habe etwa 1 500 000 Dollar (zirka 5,7 Millionen Schweizer Franken) eingebracht. Der Weltkirchenrat, ein Verband von mehr als 200 protestantischen, anglikanischen, orthodoxen und altkatholischen Kirchen aus über 80 Ländern, scheint nicht gerade arm zu sein, ist doch der obenerwähnte Betrag nur ein Bruchteil seines Vermögens. Begreiflicherweise haben die Sprachrohre der Geschäftswelt diese Meldung nicht kommentarlos zur Kenntnis genommen.

Eine interessante Stellungnahme veröffentlichte die in Zürich erscheinende «Finanz und Wirtschaft» in der Aus-

gabe vom 24. Januar 1973 unter der Überschrift «Was will denn der Kirchenrat?». Deren Verfasser stellte darin dem reichen Kirchengremium einige heikle Fragen und formulierte ein paar kritische Bemerkungen, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen: «Dass auf der erwähnten Liste auch 17 Schweizer Gesellschaften zu finden sind, ist vergleichsweise unwichtig. Es sind übrigens Dienstleistungsunternehmen wie das Reisebüro Kuoni dabei (Kurs der Kuoni-Aktien 1972: höchst 3800.—, tiefst 1350.—, Kurs am 1. Januar 1973: Fr. 5300.— Geld!!, Red.). Grossbanken hingegen, die in den betreffenden Ländern teilweise ein recht aktives Geschäft haben, sind offenbar — absichtlich oder unabsichtlich — ‚vergessen‘ oder ‚übersehen‘ worden.» Da die Bankaktien zu denjenigen Wertpapieren gehören, die die Inflation bekanntlicherweise am besten überstehen, müssen wir uns nicht wundern, wenn die frommen Herren lieber handfeste Werte auf Erden statt Vergeltung im Himmel haben. Das erwähnte Wirtschaftsblatt führte weiter aus: «Grundsätzlich kann man dieser Zielsetzung des Weltkirchenrats durchaus zustimmen, aber die Frage ist doch, ob man die richtigen Wege wählt, und ferner ob man denn auch jede Art von Rassismus erfasst. Was

tut man zum Beispiel für die Juden in Russland? Oder geht es nur um Christen?» Auch uns scheint der Antirasismus des oekumenischen Rates recht fragmentär. Wo bleibt dessen Protest gegen die Unterdrückung buddhistischer Gelber in der UdSSR, gegen die Ausweisung der Asiaten und christlicher Missionare in Uganda und gegen die Diskriminierung der Mamzer (Bastarde) durch die religiösen Behörden im «Heiligen Land»? Von all dem ist nichts zu hören! Die kirchliche UNO will es eben nicht mit allen Kreisen verderben; der Wert ihres Wertschriftenpaketes könnte sonst an Schwindsucht zu leiden beginnen. «Hat der Weltkirchenrat auch die Absicht, in den Vereinigten Staaten aktiv in die Rassenkämpfe einzugreifen, oder ist ihm dieses Eisen zu heiss?» fragt «Finanz und Wirtschaft» und fährt dann fort: «Die Schwierigkeiten zwischen den verschiedenen Rassen in Südafrika oder in Angola, Moçambique usw. sollen hier keinesfalls bestritten werden. Doch sei auch unterstrichen, dass grundsätzliche grosse Anstrengungen unternommen werden, und zwar von den 'Weissen' gegenüber den 'Schwarzen', diese in jeder möglichen Weise zu schulen und zu fördern. Immer stärker wird beispielsweise in der Republik Südafrika die Apartheid durchlöchert, so etwa durch die stets largere Handhabung des ‚Job-reservation‘-Gesetzes.» ... «Dass die Weissen im allgemeinen wohlhabender sind als die Schwarzen, wird sich nicht so rasch ändern lassen, denn man kann Hunderte von Entwicklungsjahren nicht überspringen. Etwas mehr Klugheit, etwas mehr Güte würde den Genfer Christenobersten besser anstehen als der Einsatz von Klingelbeutelmitteln für die Rebellion. Es könnte nämlich sonst bald einmal sich der Eindruck verstärken, dass die Kirchen über zu grosse Einnahmen verfügen und dass sie nicht wissen, welchen vernünftigen Verwendungszwecken sie sie zuführen sollen.»

Wir mögen über diese Stellungnahme denken wie wir wollen; aber gerade dieser letzte Satz ist des Pudels Kern, die Kirchen schwimmen im Geld, und dies dank der obligatorischen Kirchensteuer, die auch von Zweiflern und indifferenten Leuten brav entrichtet wird wie eine Versicherungsprämie für ein schönes Jenseits, denn man weiss ja nie... Eine kommerzielle Versicherungsgesellschaft investiert